

Liebe Gemeinde!

In der biblischen Geschichte, die wir gehört haben, geht es um ganz große Fragen: Wer ist Gott und wie ist er? Wer bin ich und wozu bin ich auf der Welt? Unter anderem waren es diese Fragen, die mich dazu gebracht haben, Theologie zu studieren.

Wer ist Gott und wie ist er? Wer bin ich und wozu bin ich auf der Welt? Manchen sind diese Fragen *zu* groß – oder zu weit weg vom Alltag. Dann geben sie sich damit vielleicht gar nicht ab. Andere sind lange auf der Suche. Dabei schlagen sie ganz verschiedene Wege ein. Wer ist Gott und wie ist er? Wer bin ich und wozu bin ich auf der Welt? Für uns ist klar: Wir Menschen stellen diese Fragen. Wir Menschen suchen Gott – oder auch nicht. Diese biblische Geschichte geht aber ganz anders. Mose tut, was er jeden Tag gemacht hat: Er weidet das Vieh. Er geht nur ein bisschen zu weit. Und da trifft er diesen seltsamen Busch, der brennt, aber nicht verbrennt. Das ist eine Naturerscheinung, die es noch heute in jener Gegend der Welt gibt.

Wie würde *unsere* Geschichte anfangen? Sie würde uns im Alltag abholen. Zum Beispiel so: Ich bin einkaufen gegangen, da sah ich eine Werbung im Schaufenster, die hat mich nachdenklich gemacht. Da stand „und mehr“. Gibt es mehr in meinem Leben? Mehr als Einkaufen? Mehr als der alltägliche Trott? Oder so: Im Büro habe ich mit einem Kollegen mal mehr geredet als das Übliche. Ich hatte gar nicht gewusst, dass er sich mit so tief sinnigen Fragen beschäftigte, auch mit Glaubensfragen. Wir sind über Fragen ins Gespräch gekommen, die wir sonst nie ansprechen. Oder auch so: Ich hatte zu 99,9% erwartet, dass man bei mir eine bösartige Krankheit feststellen würde. Die Ärzte hatten ganz so geredet. Und dann war es gutartig. Ich konnte weiterleben wie bisher. Meinte es Gott besonders gut mit mir? Wozu durfte ich so weiterleben? Was wollte ich noch erreichen, und was *sollte* ich noch erreichen?

Das sind schon wieder viele Fragen; aber wenn es um Gott und um uns geht, dann geht das nicht ohne Fragen ab. Fragen sind erlaubt. Ja: Fragen müssen sein. Wenn wir keine Fragen mehr stellen, kann das ein Problem sein. Das gilt für Menschen, die mit Gott und dem Glauben abgeschlossen haben. Sie fragen gar nicht mehr nach Gott. Das gilt aber auch für Menschen auf der anderen Seite. Sie scheinen ganz genau zu wissen, wer Gott ist und wie man von ihm zu reden hat. Auch bei ihnen scheinen Fragen keine Rolle zu spielen. Sie haben so viele Antworten bereit, dass sie die Fragen gar nicht mehr zu kennen scheinen. Mose ist anders: Er ist neugierig. Er lässt sich überraschen. Er möchte wissen, was es mit diesem seltsamen Busch auf sich hat, der brennt, aber nicht verbrennt. Und er lässt sich von Gott ansprechen. Menschen suchen Gott, habe ich gesagt. Aber eigentlich ist es hier umgekehrt. Gott sucht den Menschen. Er hat nur auf Mose gewartet, um ihn anzusprechen. Und Mose muss ihm nicht erst erzählen, wie sein Volk in Ägypten unterdrückt wird. Gott hat das längst gehört. Er weiß und fühlt mit, wie schlecht es den Menschen geht. Gott sucht die Menschen auf. Er leidet mit ihnen und greift ein.

Damit sind wir schon ganz nahe am großen Thema unseres christlichen Glaubens. Das finden wir ja auch im Neuen Testament: Dass Gott die Menschen aufsucht, indem Jesus auf die Welt kommt. Dass er mit ihnen leidet, ganz hautnah, weil Jesus am Kreuz leiden muss. Dass er eingreift mit hilfreichen Worten und Taten – mit dem, was Jesus getan hat, aber auch, was seine Nachfolger tun bis hin zu uns heute. Und dass Jesus gekommen ist, um die Menschheit zu retten – so wie Gott sein Volk mit Mose aus Ägypten gerettet hat.

Auf dem Liedblatt finden wir zwei Strophen, wo die Frage nach Gott sehr eng mit Jesus verbunden wird. Die dritte Strophe fragt: „Bist du ein Licht mit bunten Strahlen, das meinen dunklen Weg erhellt?“ Da muss ich daran denken, dass Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ In der vierten Strophe finde ich die Frage: „Bist du ein Schiff mit starken Masten, das auch im größten Sturm nicht sinkt“? Ich muss an die Geschichte denken, in der Jesus den Sturm stillt und das Schiff mit den Jüngern weiterfahren kann.

Wir lesen aber auch den Kehrsvers: „Mein Gott! Ich kann dich gar nicht sehen, und doch sagst du: Ich bin bei dir.“ Gott ist unsichtbar und doch nahe: Mit dieser Spannung leben wir. Es ist wie die Spannung in einer Batterie. Da gibt es einen Minuspol und einen Pluspol. Dadurch kann Strom fließen. Dadurch gibt es Kraft und Strom. So wird Gott auch in unserem Leben kräftig und gegenwärtig: weil er unsichtbar ist und doch nahe ist, weil wir ihn nicht vereinnahmen können – und doch ist er auch *unser* Gott.

Nach dem Lied ist noch ein kleines Bild auf dem Blatt. Es stammt von dem jüdischen Maler Marc Chagall. Rechts unten sehen wir Mose mit seinen Schafen. Aus Ehrfurcht hat er seine Schuhe ausgezogen. Wir sehen links den brennenden Busch. *Gott* ist *nicht* zu sehen. Er ist nur angedeutet: einmal durch den Engel. Der schwebt ganz oben und zeigt, wo es lang geht: nach Ägypten, um das Volk zu retten. In der Sonne über dem Busch sehe ich hebräische Schriftzeichen. Sie stehen für den Gottesnamen „Jahwe“. „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich werde sein, der ich sein werde“: So wird er in unserer Geschichte gedeutet.

So nahe kann Gott sein; und so verborgen und rätselhaft. Ein Gott, der ist, der er ist, der sein wird, der er sein wird – dieser Gott lässt sich von uns nicht dreinreden. Der lässt sich von uns nicht vorschreiben, wie er zu sein hat. Er ist ein lebendiger Gott, aber die Worte lassen ihn auch unnahbar und heilig erscheinen. Das Geheimnis Gottes ist groß – noch größer als unser Leben, ja größer als diese Welt.

Gott ist also geheimnisvoll und groß – und zugleich ist Gott sehr vertraut. Er stellt sich vor mit den Worten: „*Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.*“ Ich habe schon deine Vorfahren begleitet. Ich bin der Gott deiner Familie. Du bist mit mir schon aufgewachsen. Aber ich habe auch eine überraschende Seite. Du kannst mich nicht sehen – und doch bin ich bei dir.

Gott ist mit uns. Er ist bei uns. Wir können das brauchen, wenn wir uns alleinfühlen. Wenn uns Angst ergreift. Da kann uns die väterliche und mütterliche Nähe Gottes helfen. Da können wir uns in seiner Liebe bergen, die Jesus uns nahebringt. Aber Gott hat auch die andere Seite: Er reißt Mose heraus aus seinem Alltag in der Steppe von Midian. Er mutet Mose viel zu. Gesucht wird, „wanted“ wird einer, der die Israeliten aus Ägypten befreit. Wie soll Mose das machen? Er hat in Ägypten einen Aufseher totgeschlagen. Er ist geflohen. Wie soll er dann zurückkehren? Er kann nicht gut reden? Wie soll er dann der Wortführer seines Volkes werden? Mose hat Bedenken. Gott schmettert sie ab.

Gott fordert uns auch heraus. Er stellt uns Aufgaben im Leben. Das kann anstrengend sein. Kuschelig ist das nicht. Aber Gott gibt uns auch Kraft zu den Aufgaben. Wenn mir vor dreißig Jahren jemand gesagt hätte, dass ich diese drei Gemeinden einmal als Pfarrer betreuen würde – ich hätte es wohl nicht geglaubt. Und doch ist es so gekommen. Hören wir nicht auf, nach Gott zu fragen! Er wird uns mit Vertrauen erfüllen. Er wird uns auch überraschen. Denn Gott, der große, ja auch manchmal ferne Schöpfer – er hat mit unserem Leben zu tun, hier und heute. Amen.

LIEDER: Du bist das Licht der Welt,1-3 (Liedblatt, Gitarre); Bist du ein Haus aus dicken Steinen,1+3-5 (Liedblatt, Gitarre); 67,1-3; 08,1-4; 0114,1-4